

fang an Heilpädagogen, Psychologen und Kinderpsychiater wenigstens zeitweise mit beteiligt. Ein Teil der Tätigkeit bestand in Informations- und Fortbildungsseminaren für Eltern und Mitarbeiter. 1984 wurde daraus eine „Spezialambulanz für Eltern mit hirngeschädigten, verhaltensauffälligen und autistischen Kindern“ in der Trägerschaft des Caritasverbandes des Bistums Dresden-Meißen.

Nach der Wende paßte diese ambulante Institution zunächst einmal in kein Konzept. Nach einigen Verhandlungen erfolgte im Januar 1992 die Angliederung der Einrichtung mit dem gesamten Personal an die Institutsambulanz des St.-Marien-Krankenhauses Dresden.

Diese „Ambulanz und Beratungsstelle für Menschen mit autistischer Behinderung und deren Angehörige“ hat inzwischen acht Mitarbeiter. Es ist ein interdisziplinäres Team aus PsychologIn, HeilpädagogIn, ErgotherapeutIn, MusiktherapeutIn, ÄrztIn. Betreut, gefördert, therapiert werden alle Altersgruppen autistisch behinderter Menschen (von zwei bis derzeit 40 Jahren). Eltern, Großeltern und Geschwister, aber auch andere Betreuungspersonen wie Lehrer und Erzieher werden beraten und, falls gewünscht, fortgebildet.

Für die Eltern-Selbsthilfegruppe (inzwischen „Hilfe für das autistische Kind“ Regionalverband Sachsen/Dresden) und die Beratungsstelle gibt es noch viel zu tun. Nach wie vor bestehen Informationsdefizite über die autistische Behinderung. Handlungsbedarf besteht vor allem bezüglich einer angemessenen Bildung, der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und geeigneter Wohnformen.

## Bénézet Bujo

### Die Funktion des Palavers in Kirche und Gesellschaft

*In der Vergangenheit haben die afrikanischen Gemeinschaften südlich der Sahara alle ihre anstehenden Probleme durch das Palaver zu regeln versucht. Selbst wenn man heute in der Nachkolonialpolitik kaum noch ein echtes Palaver im Sinn der afrikanischen*

*Tradition erlebt, ist es in kleineren Gruppen immer noch lebendig, und es wäre möglich, dieses so wichtige Verfahren für Politik und kirchliches Leben neu zu aktivieren. Die folgende Beschreibung versteht sich als eine kurze Hinführung zu dieser Problematik.<sup>1</sup>*

#### 1. Was ist ein Palaver?

Wie es seine Herkunft etymologisch deutlich macht, wird das Palaver aus dem Spanischen *palabra* abgeleitet und bedeutet das Wort. Im Palaver wird um das richtige Wort gemeinschaftlich gerungen. Für uns Menschen in Schwarzafrika hat das Palaver keinen negativen Beigeschmack, etwa im Sinn von „Zeitverlust“ oder „unnötigem Geschwätz“, wie man dies oft im Westen zu Gehör bekommt. Das Palaver ist ein äußerst wichtiges Moment, in dem die Gemeinschaft mit neuem Leben gefüllt wird. Um dies richtig verstehen zu können, muß man sich die Stellung des Wortes in Schwarzafrika vergegenwärtigen. In einer schriftlosen Gemeinschaft ist es gerade das Wort, das alle zusammenhält. Das Wort stiftet oder zerstört die Gemeinschaft. Daher kann der Umgang mit ihm nicht einzelnen Individuen überlassen werden, als wären sie *ungebundene Ichs*. Nach dem afrikanischen Verständnis ist das Wort etwas, was als Lebenssaft gegessen und verdaut wird. Allerdings, bevor das Gegessene und Verdaute in die Öffentlichkeit zurückkommt, um dort seine lebensstiftende Funktion wahrzunehmen, muß es zuerst wiedergekaut werden, und dies geschieht im Palaver. Hier wird gemeinschaftlich getestet, ob das gegessene bzw. getrunkene Wort gut verdaut wurde und ob es lebensfähig ist. Darum muß sich die Gemeinschaft in jeder Angelegenheit zusammenfinden und das Wort aller vernehmen, kritisieren und gegebenenfalls in die Tat umsetzen (lassen). Es sei auch darauf hingewiesen, daß es verschiedene Gattungen von Palaver gibt, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Namentlich handelt es sich vor allem um *therapeutisches, familiäres* und *administratives* Palaver. Innerhalb jeder Gattung muß man wiederum zwischen *irenischem* und *agona-*

<sup>1</sup> Zur Vertiefung vgl. B. Bujo, Die ethische Dimension der Gemeinschaft. Das afrikanische Modell im Nord-Süd-Dialog, Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br. 1993, 21–82; J.-Bidima, La palabre. Une juridiction de la parole, Paris 1997.



lem Palaver unterscheiden. Das irenische Palaver ist meistens und vor allem organisatorischer Art. Es betrifft jedenfalls eine Zusammenkunft, in der Menschen sich gegenseitig beraten, um in einer spannungsfreien Situation das Beste zum Wohl aller zu tun. Das agonale Palaver hingegen betrifft eine Versammlung, die sich um die Lösung eines Konfliktes bemüht. Letztere Form ist die bekannteste, entspricht aber nicht einer vollständigen Palaverdefinition.

Die Palaverpraxis hat sich im Laufe der Jahrhunderte bewährt. Sie hat die afrikanischen Gemeinschaften lebensfähig gemacht. Hätte sich die Politik etwa in den Fragen von Demokratie und Menschenrechten danach orientiert, dann würde die Wirklichkeit in Afrika heute höchstwahrscheinlich anders aussehen. Diese Bemerkung gilt allerdings auch für die Kirche. Das Palaver ermöglicht einen ganz anderen Umgang zum Beispiel mit der Findung und Anwendung ethischer Normen. Grundlegend ist das Palaver auch für eine afrikanisch inkulturierte Ekklesiology, die vielleicht nicht unbedeutend wäre für andere Teilkirchen.

## 2. *Einige Hinweise für die Praxis*

Mit Recht wird oft gefragt, wie das Palavermodell sich heute konkretisieren kann. Gehört dieses Verfahren nicht der Vergangenheit an, wenn man sich das moderne Afrika anschaut? Diese Frage bedürfte einer eingehenden Untersuchung. Trotzdem möchte ich behaupten, daß das Palaver weder in der Politik noch in der Kirche seine Aktualität verloren hat.

### a) Politik

Überall in Afrika wird von Diktatur und Demokratie gesprochen. Dieses Problem hat es in der genuin afrikanischen Tradition nicht gegeben. Die Diktatur, so wie sie heute erlebt wird, ist ein Produkt des westlichen Menschenbildes. Denn die Demokratie selbst beruht eigentlich auf einer individualistisch konzipierten Freiheit. Wenn die Demokratie u. a. darin besteht, sich als ungebundenes Ich zu allem frei und zwar ohne Rücksicht auf die als Druck empfundene Gruppe (Gesellschaft) zu äußern, dann kann eine solche Einstellung auch zur individuellen Freiheitsdiktatur führen. Die Diktatur in Afrika scheint in der Tat ein Nebenprodukt

der westlichen, individualistisch-demokratischen Freiheit zu sein. Das Palaververfahren, an dem das ganze Volk teilnahm, ließ keine Diktatur aufkommen. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, daß ein Chef oder ein König immer darauf bedacht sein mußte, dem Volk das Leben in Fülle zu geben, und er war selber nicht „Erzeuger“ dieses Lebens, sondern er mußte nur eine Vermittlerrolle spielen und das von der unsichtbaren Gemeinschaft der Ahnen Empfangene weitergeben. Das Volk selbst war durch die Ahnen dazu ermächtigt, einen Chef abzusetzen, falls er die Fülle des Lebens gefährdete bzw. nicht mehr gewährleistete. Dies geschah im Palaver. Angesichts der gegenwärtigen beklagenswerten Lage in Schwarzafrika wäre es an der Zeit, die noch vorhandene Palaveratmosphäre neu zu beleben. Eine der Möglichkeiten dazu wäre die Rückkehr zu kleineren regionalen Gemeinschaften, die sich je nach Bezirken beraten, welche ihrerseits auf die Dorfgemeinschaften hören.

Die höheren Verantwortlichen der Zentralregierung könnten sich danach mit den Delegierten niedrigerer Gemeinschaften (Dörfer, Bezirke . . . ) austauschen. Einer der Vorteile wäre, daß das Volk nicht durch Abgeordnete vertreten würde, die seine existentiellen Probleme nicht kennen, zumal diese oft auch schon rein geographisch vom Volk weit entfernt sind. Die Einführung eines neuen Verfahrens würde sich also nicht mit Abstimmung begnügen, sondern alle Lösungen und Entscheidungen müssen quer durch alle Schichten der Bevölkerung auf dem Palaver beruhen. Nur auf diesem Weg sind Demokratie und Menschenrechte zu interkulturieren.

### b) Kirchliches Leben

Das Palaver beinhaltet auch Potentiale, die zu einer erneuerten Ekklesiology führen können. Dabei ist zunächst an die Funktion des Wortes zu erinnern. So wie afrikanische Gemeinschaften vom *Wort* leben, wird die Kirche ähnlich vom Wort Gottes zusammengehalten; einem Wort, das nicht leer zu Gott zurückkehrt, ohne das bewirkt zu haben, was Er will (vgl. Jes 55, 10–11). Es ist ein schöpferisches Wort, durch das das ganze Universum erschaffen wurde (vgl. Gen 1; Ps 33, 6–9). Das Wort ist Fleisch geworden (vgl. Joh 1, 1. 14). Die Frage an die Kirche



lautet, ob ihr Wort alle diese biblischen Eigenschaften zum Ausdruck bringt. Damit das Wort wirksam und „Fleisch“ wird, bedarf die Kirche eines ständigen Palavers. Sie muß sich immer der Frage stellen, ob sie das Wort Gottes, das sie gegessen hat, auch gut verdaut hat. Diese Aufgabe kann nicht den einzelnen *qua* einzelnen überlassen werden. Die Kirche muß zur Palavergemeinschaft werden, der darum zu tun ist, im *Aufeinanderhören* das gegessene und verdaute Wort im ständigen „Wiederkäuen“ (*Palaver*) zu testen. Nur so können Mißverständnisse des Gotteswortes beseitigt werden, damit allein das richtig verstandene und lebensfähige Wort zur Auferbauung der Gemeinschaft zugelassen wird. Das Palaver, nach dem afrikanischen Modell, ist eine herausfordernde Anfrage an alle in der Kirche, von den Höheren bis zu den letzten Gläubigen (vgl. Lumen Gentium Nr. 12), sich kritisch zu prüfen, wie sie miteinander auch im Wortgebrauch (z. B. Massenmedien) umgehen. Wird hier wirklich ein echtes Palaver mit allen gesucht, damit das Wort Fleisch wird und Menschen menschlicher und christlicher macht? Eine Kirche, die täglich vom Wort Gottes lebt, kann nicht umhin, sich hier einer ehrlichen Gewissenserforschung zu unterziehen.

Noch eine weitere Dimension verdient in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden. Das Palaver vollzieht sich nicht nach dem Modell einer festgefahrenen hierarchischen Ordnung. Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben das Recht auf die Aussprache. Das Wort kennt kein Monopol. Dies hat Konsequenzen für die Kirche. Seit der Synode von 1994 für Afrika bevorzugt die afrikanische Kirche das Familienmodell. Nimmt man dieses ernst, dann ist im Palaver das Geschwistermodell vorzuziehen.

Danach ist der Papst der älteste Bruder gegenüber anderen Bischöfen und der Gesamtkirche. Der Diözesanbischof seinerseits ist der älteste Bruder für Priester und andere Gläubige. Ähnlich muß sich auch der Pfarrer in seiner Gemeinde verhalten.<sup>2</sup> Der älteste Bruder und andere Geschwister müssen, nach dem afrikanischen Verständnis, das Erbe des Vaters oder der Mutter gemeinsam verwalten. Dazu gehört das Palaver, in dem

<sup>2</sup> Hierzu vgl. B. Bujo, Auf dem Weg zu einer afrikanischen Ekklesiologie, in: Stimmen der Zeit 212 (1994), 254–266.

u. a. das Wort des Vaters oder der Mutter, so wie die Erinnerung an ihre Taten neu diskutiert und angewandt werden. Der älteste Bruder darf sich nicht autoritär aufführen, sondern er muß sich an das gemeinsam ausgelegte Wort halten. Nur um den Preis eines gemeinsamen Aufeinanderhörens und Handelns ist das Überleben der Familie möglich. Würde die afrikanische Kirche dieses Modell Wirklichkeit werden lassen, dann wäre sie eine echte lebendige Gemeinschaft, die nach dem Geist Jesu Christi weiterwirkt.

Die so angestellten Überlegungen sind keine Utopie. Sie fangen schon an, sich in den verschiedenen kleinen christlichen Gemeinschaften durchzusetzen. Diese Gemeinschaften lesen palaverartig die Bibel, das Wort Gottes, und versuchen, die Ergebnisse ihrer Diskussion in der Pfarrgemeinde umzusetzen. In manchen Gegenden treffen sich die Delegierten verschiedener kleiner Gemeinschaften regelmäßig auf gesamt-pfarrgemeindlicher Ebene, um die Erfahrung der vielen Dorfgemeinschaften auszutauschen. Der Beschluß, der in der Delegiertengemeinschaft wiederum palaverhaft gefaßt wird, kann dann mit anderen Pfarreien auf Diözesanebene diskutiert werden. Würde man so konsequent weiterfahren, dann müßte jede Diözese Delegierte zur Vollversammlung der Bischofskonferenz des gesamten Landes schicken. Auf diesem Weg wäre es möglich, das Anliegen jeder Teilkirche dem Papst als ältestem Bruder und der Universalkirche zu Gehör zu bringen. So verstanden ist das Palaver ein Verfahren, das am besten sowohl den *sensus fidei* als auch den *sensus fidelium* zum Ausdruck bringt. Das Ganze schließlich führt zum *consensus* der gesamten Kirchengemeinschaft.

#### *Abschließende Bemerkung*

Diese schemenhafte Hinführung zum Palaver wäre noch auf andere Bereiche auszu-dehnen. Genannt sei beispielsweise die ganze Problematik der Ethik, für die eine umfassende Lösung durch die gesamte Kirche als Palavergemeinschaft gesucht werden sollte, indem man außerdem die gesamte Menschheit mit einbezieht. Die gefundene Lösung kann hier nur einen pluralen Charakter haben. Die Rolle der Kirchenautorität besteht in einem ehrlichen Austausch mit jeder Lokalkirche und jeder Kultur, um dann



Normen zu finden, die jede Kultur respektieren, soweit das Evangelium nicht verraten wird. Das Palaver stellt auch einige kritische Fragen an das moderne Kommunikationsverfahren. Das heute durch Massenmedien an die Öffentlichkeit weitergegebene Wort ist meistens von der Gemeinschaft losgelöst. Es handelt sich um ein Wort, das nicht durch das Palaver gegangen ist, sondern sich individualistisch verabsolutiert. Die moderne Kommunikation kann als Monolog bezeichnet werden. Sie ist eine rein technische Information, die sich ohne Menschenantlitz vollzieht, und deswegen ist sie oft eine Pseudokommunikation, die die Gemeinschaft zerstört, statt sie aufzubauen.

Von diesem Blickwinkel her betrachtet, ist das Palaver nicht nur das Privateigentum Schwarzafrikas, sondern es könnte auch manche Impulse zum Nachdenken für die westliche Kirche und Gesellschaft geben.

## Predigt/Texte

**Veronika Prüller-Jagenteufel**

[heim]

**Eine Predigt anlässlich des 40. Hochzeitstages von Leo und Theresia Prüller**

Zu Gen 2, 18–24 und Mk 10, 2–16

*Liebe Eltern – liebes Jubelpaar!*

Es sieht so aus, als wäre gerade dieses Wochenende als Feier- und Dankzeit für Eure 40jährige Ehe nicht nach den Zwängen der beruflichen Verpflichtungen der Familienmitglieder, sondern nach dem liturgischen Kalender ausgewählt worden. Denn just an diesem Sonntag wird das Evangelium gelesen, in dem Jesus die Unauflöslichkeit der Ehe betont (Mk 10, 2–16). Und als alttestamentliche Lesung stellt das Lektionar dazu den Schöpfungsbericht, der von Adam, seiner Suche nach einer Hilfe und der Erschaffung der Frau aus der Rippe erzählt (Gen 2, 18–24). Passender könnte es für den Anlaß kaum sein.

Auf den zweiten Blick fällt ins Auge, daß beide Bibelstellen in der kirchlichen und

theologischen Diskussion zu den umstrittenen Texten gehören. Die Sache mit der Rippe hat ja allzuoft als Beweis herhalten müssen, daß Frauen nun mal zweitrangige und abgeleitete Existenzen sind; und das jesuanische Scheidungsverbot steht für manche Zeitgenossen in Konkurrenz zu einem barmherzigen und verständnisvollen Umgang mit jenen, denen ihre Ehe nicht mehr lebbar und heilsvermittelnd ist. – Also vielleicht doch nicht so passende, weil unbequeme, zu kritisierende Texte?

Zu beiden Bibelstellen gäbe es natürlich exegetisch viel zu sagen. Vor allem bezüglich Adam und Eva hat die Exegese in den letzten Jahren vieles zurechtgerückt, was sich in langer Überlieferungstradition an Verdrehungen eingeschlichen hatte. Der *Adam*, von dem hier zunächst die Rede ist, ist *Mensch* allgemein – sozusagen noch vor einer Differenzierung in Mann und Frau. Dem hebräischen Wortspiel käme die Bezeichnung *Erdling* am nächsten. Erst am Schluß des Textes ist von *Ischa* und *Isch* die Rede: von Frau und Mann. Im Zueinander erst erkennen die beiden zugleich je ihre Eigenheit und ihre Zusammengehörigkeit und Gleichrangigkeit. Die Frau ist also nicht der „zweite“ Versuch, sondern aus dem Material des Erdlings werden zwei neue Wesen, gleich ursprünglich und einander an die Seite gestellt. Die Hilfe, von der da die Rede ist, ist auch nicht nur irgend so eine Hilfe, eine untergeordnete Gehilfin etwa, sondern das Wort bezeichnet in der Bibel die Hilfe, die Gott für die Menschen und die Welt ist. Heutige Ehetheologie, die die eheliche Gemeinschaft von zwei Menschen als Institution der Heils- und Gnadenvermittlung füreinander beschreibt, hat hier eine biblische Grundlage. Eigens betont der Bibeltext, daß die beiden nackt und unbekümmert voreinander waren – die Störungen zwischen Menschen, zwischen Frau und Mann sind Ergebnis der Sünde.

Auch das sog. markinische Scheidungsverbot läßt sich anders lesen denn als „typisch katholische moralische Härte“. Die alttestamentlichen Bestimmungen, auf die die Pharisäer und Jesus hier Bezug nehmen, waren vor allem zum Schutz des schwächeren Teils der Ehe als gesellschaftlicher Einrichtung gedacht – meistens bzw. strukturell waren das die Frauen. Für das deuteronomische Gesetzeswerk waren Liebe und Treue in un-